

Die Arbeiten der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg im Jahre 1900

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série**

Band (Jahr): **3 (1901-1902)**

Heft 1

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-157409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Arbeiten der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg im Jahre 1900.

(Bericht des Vorstandes.)

Die genannte Gesellschaft untersuchte im letzten Jahre : 1. Den Schwarzen Turm in Brugg („Römerturm“), an der alten steinernen Brücke; 2. ein römisches Gebäude in Windisch; 3. die römische Wasserleitung Hausen-Königsfelden (Fortsetzung).

Wir geben im folgenden einen kurzen Bericht über den Verlauf und das Ergebnis der Arbeiten.

1. Der Schwarze Turm.

Aeltere Forscher hielten den untern Teil des Brugger Turmes, soweit er aus Quadern gebaut ist, für römischen Ursprungs. Neuere dagegen, wie Dr. Zeller-Werdmüller, erklärten bestimmt, er sei mittelalterlich. Um mehr Licht in die Sache zu bringen, hat die Antiquarische Gesellschaft im Juni und Juli 1900 eine grössere Forschungsarbeit an dem merkwürdigen Bauwerk vorgenommen.

Sie liess zunächst im Innern einen Graben längs der Südmauer ziehen und letztere bis auf den Felsen freilegen. Das Innere des Turmes war nämlich bis zur Höhe der Schwelle an der Eingangsthüre (im Norden) mit Mauerschutt gefüllt.

Auch an der äussern nordwestlichen Ecke wurde das Fundament bis auf den Felsen frei gelegt. Es erschienen nun die Herren Dr. Zeller-Werdmüller, Oberst Alex.

Schweizer, Prof. Dr. Schneider und Privatdozent J. Heierli von Zürich sowie Dr. Hunziker von Aarau und besichtigten die Fundamente. Sie wünschten, es möchte die ganze Schuttmasse im Innern bis auf den Felsen entfernt wer-

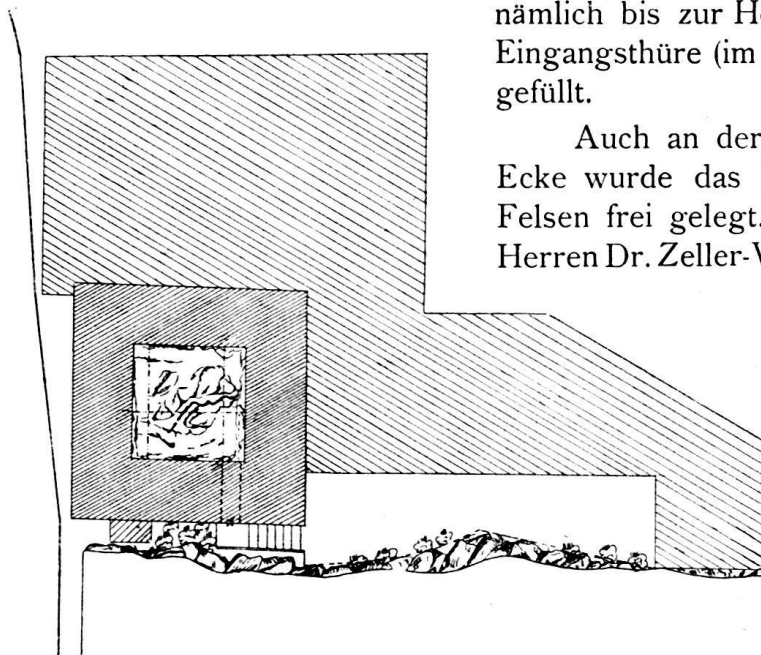


Fig. 35. Grundriss des schwarzen Thurmes in Brugg.

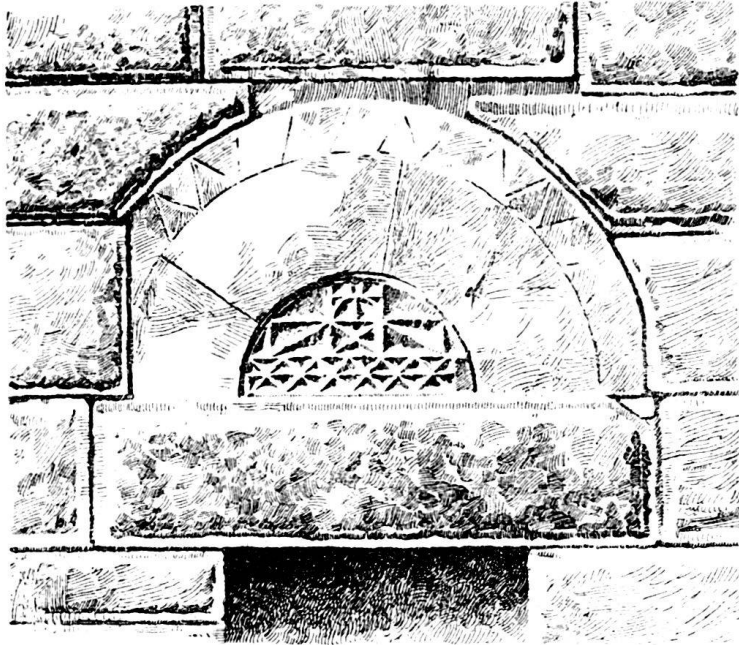


Fig. 36. Schwarzer Turm zu Brugg. Stein über der Türe auf der Nordseite.

Teile) besteht aus einem äussern und einem innern Quadermantel und einem dazwischen liegenden festen Kern aus Steinen und Mörtelguss. Die Mantelmauer ist aus grossen Hausteinen gebaut, die über den Fundamenten lagenweise geordnet sind. Die Fundamente selbst sind unregelmässig gemauert. Längs der Ost- und der Westwand bildet die Fundamentmauer eine stark vorspringende Stufe.

Einzelne Partien mit oberflächlich eingemauerten Ziegeln sind nicht ursprüngliche Arbeit, sondern spätere Ergänzung defekter Stellen, so namentlich ein grosses, etwa 1 m^2 betragendes Stück an der Innenseite der Nordmauer.

Der Felsen wurde vor dem Aufbau des Turmes nur soweit verebnet (abgespitzt), als nötig war, um die Bausteine auflegen zu können. Innerhalb der Mauern blieben die Felszacken unberührt.

Der Mauerkerne besteht aus kleinern Steinen und sehr hartem Mörtel, ohne Ziegelstücke und Ziegelmörtel.

Im Innern zeigte sich in der Westmauer eine zugemauerte Fensteröffnung. Ihr Gepräge ist romanisch. Die zwei Stücke, die von der untern Brüstung erhalten sind, weisen eine 4 cm breite Abschrägung. Die Gesamthöhe des Fensters beträgt 1,22 m und die Breite 0,82 m. Der äussere Teil dieses Fensters, das bis jetzt unbeachtet geblieben war, kann nicht untersucht werden, weil es durch das angebaute Rathaus verdeckt wird.

Die Herren Schweizer, Dr. Zeller-Werdmüller und J. Heierli gaben übereinstimmend ihren Befund dahin ab, dass die Art der Mauerung des

den. Auch diese Arbeit wurde (mit Erlaubnis des Gemeinderates Brugg) ausgeführt.

Ferner wurde ein Quader aus dem innern Mauergefüge gebrochen, damit man den Mauerkerne untersuchen konnte.

Darauf besichtigten die Herren Oberst Schweizer, Dr. Zeller-Werdmüller und J. Heierli den Bau nochmals.

Ergebnisse. Der Turm (wir reden immer vom untern, ältern

Turmes entschieden nicht römisch, sondern ohne jeden Zweifel früh mittelalterlich sei.

Auffallend ist die schon oben erwähnte Eingangsthüre in der Nordmauer (siehe Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz v. G. H. Krieg, Mitt. der Antiq. Gesellschaft Zürich Bd. XI, Heft 5, pag. 120, 121). Es entstand die Frage, ob diese Pforte mit dem Aufbau der Mauer angebracht oder erst später durchgebrochen und eingefügt worden sei. Herr Dr. Zeller-Werdmüller sprach sich in einem ausführlich begründeten Gutachten entschieden für die erste Ansicht aus.

Gegen ihn spricht jedoch ausser andern Umständen auch der, dass die Front des Turmes nach Norden schaut. Warum sollten die Verteidiger ihren Aus- und Eingang gerade auf der Seite angebracht haben, die den feindlichen Geschossen offen stand?

Ueber der Thüre befindet sich (ausser) eine steinerne Lichtlochverzierung. Wenn die Thüre erst in jüngerer Zeit entstand, muss man annehmen, jenes Steinornament rühre von einem ältern Bauwerk her und sei dahin versetzt worden. Dafür spricht die auffallend unsymmetrische Lage des Steines. Das Ornament stammt nach Ansicht des Herrn Dr. Hunziker sicher aus dem frühen Mittelalter, vielleicht der fränkischen Zeit.

Die Schuttmasse enthielt in ihrer untersten Schicht nur zwei nennenswerte Artefakte: eine keltisch-römische Topfscherbe und ein römisches Falzziegel-Bruchstück.

Es kann nach dem Vorgebrachten für sicher gelten, dass der Schwarze Turm, der erst im 19. Jahrhundert „Römerturm“ genannt wurde, nicht von den Römern erbaut worden ist.

2. Ein römisches Gebäude in Windisch.

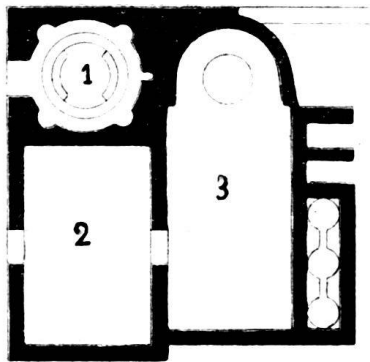
Die „Breite“ in Windisch, die Ebene zwischen Königsfelden und dem Windischer Schulhaus, war jedenfalls eine Hauptstätte des römischen Vindonissa. Sie wurde in den Berichten der Brugger Gesellschaft und anderswo oft genannt. Ein Landeigentümer, auf diesem Areal wohnend, Hr. Dätwyler, anerkant uns in verdankenswerter Weise ein Stück seines Baumgartens, wo nach seiner Vermutung grössere Mauerreste im Schosse der Erde geborgen lagen. Rasch zugreifen ist die Losung des Altertumsgräbers.

Vier Arbeiter begannen am 1. Oktober 1900 mit einem Versuchsgraben, der von Süd nach Nord lief. Sie schaufelten und pickelten bis Ende Dezember bei günstiger Witterung. Eine grosse Erdbewegung wurde nötig. Denn bald befand man sich innerhalb der Fundamente eines römischen Gebäudes, das zwar noch nicht ganz abgedeckt ist, aber in den bereits erkennbaren Strukturen den Eindruck einer grossen Anlage macht (vergleiche den beigegebenen Plan).

Ueber die ganze Ausgrabungsstelle zieht sich, 1,8 m unter der Oberfläche, innerhalb der Mauern ein fester, durchaus ebener Mörtelboden horizontal hin. Darauf standen zum Teil gut erhaltene Pfeilerchen von schönen,

quadratischen Backsteinen, deren unterster jeweilen grösser war als die obere. Ueber diesen Pfeilern lag eine Betonschicht, stellenweise über einen Meter dick, bestehend aus Mörtel und Steinen; ferner lagen in der gleichen Höhe, wie die Betonschicht, zahllose Bruchstücke und grosse Klötze eines einfachen Mosaikbodens, der durch den Einsturz des Gebäudes völlig zertrümmert war. Einzelne Stücke des Mosaikbodens zeigten ein dunkles Blattornament. Ein Muster davon, 1 m^2 , wurde durch die Firma Martin in Zürich aus den gefundenen Bruchstücken zusammengesetzt und in die Brugger Sammlung gelegt.

Pompeji.



Vindonissa.

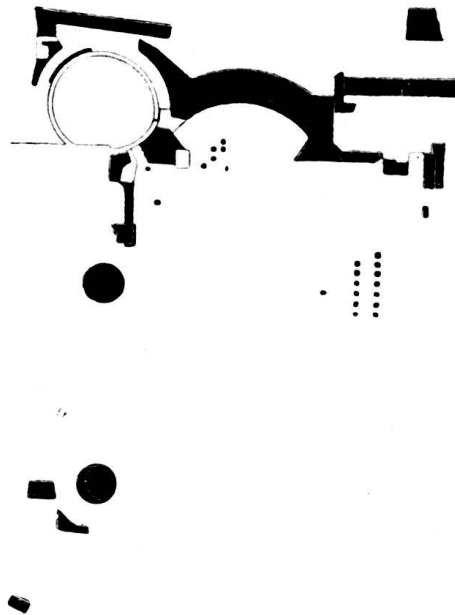


Fig. 37. Römische Thermen. 1 Cella frigidaria, 2 Caldarium, 3 Tepidarium.
Masstab 1 : 600.

Von Mauerwerk wurde im westlichen Teile der Grabungsstelle ein 5 m langes Stück abgedeckt, das nach Osten läuft. Daran schliesst sich ein Mauerzug von 8 m Länge und 2,25 m Dicke und an diesen ein kreisrunder Raum von 6 m Durchmesser. Im Nordwesten wird dieses Rundell abgeschlossen durch ein rautenförmiges Mauerstück, 2,5 m lang und 2 m breit. Kleinere Mauerzüge aus Backstein begrenzen im Osten den Mörtelboden. Nördlich davon stehen, 10 m von einander entfernt, zwei runde Mauerklötze von 2,5 m Durchmesser. Sie sind mit segmentförmigen Ziegelsteinen verkleidet. Auch das übrige Mauerwerk hat auf der Innenseite Backsteinverkleidung oder doch die Spuren davon.

Das Gelass, das der Leser auf obigem Plänchen „Vindonissa“ rechts von der halbrunden, starken Mauer bemerkt, enthielt eine tiefe Schicht von Asche und Kohle. Der kleine, auf dem Plane nach unten vorspringende,

viereckige Mauerteil bestand aus Ziegelsteinen, die in Lehm gebettet und stark verbrannt waren, somit auf Feuerung hinwiesen; hier war ersichtlich die Stelle der Einfeuerung.

Ein Vergleich der abgedeckten Fundamentreste mit der pompejanischen Therme (Mau, Pompeji in Leben und Kunst, pag. 175) und der auf Pfeilern hohl liegende Beton- und Mosaikboden ergeben mit Sicherheit, dass wir hier eine Therme von Vindonissa aufgefunden haben. Der kreisförmige Raum im Osten ist die Cella frigidaria (Kaltwasserzelle), der westlich angrenzende das Caldarium (Warmwasserbad) mit Mosaikboden und daran anschliessend das Tepidarium (Lauwasserbad) mit der halbrunden Mauer im Süden und ganz im Westen die Heizungsstelle. Die starken, runden Mauerklötze waren wohl Unterbauten für Gewölbe und Pfeiler.

Die Grabung soll im Sommer 1901 zu Ende geführt werden, soweit die Terrainverhältnisse und die Landeigentümer sowie die Baumpflanzung es erlauben.

An namhaften Fundstücken fanden sich: prächtiger dunkelroter Wandbelag; Ziegel der 11. und der 21. Legion sowie zwei Fragmente von Ziegeln mit dem Stempel C · III · HI · (dritte spanische Cohorte); etwa 20 Münzen. Ausser dem Wandbelag fanden sich alle diese Gegenstände ausserhalb des Gebäudes.

3. Die römische Wasserleitung.

Die römische Wasserleitung kommt von Oberburg her und geht bei der dortigen Linde vorbei, 3,7 m von deren Stamm entfernt gegen die Königsfeldener Klostermauer. Bei der Linde zeigte die Leitung die sichern Kennzeichen römischer Herkunft. Der glatte Cementbelag hat rote Färbung. Der Hohlraum, in dem das Wasser rinnt, ist 0,45 m breit und ebenso hoch; die Seitenmauern 0,45 m dick; darüber liegen steinerne Deckel. Auch innerhalb der Klostermauer, bei einem Weiher, wurde die alte Leitung an mehreren Stellen freigelegt; sie erwies sich jedoch hier als ein Bauwerk späterer Zeit. Die Untersuchung konnte wegen Einbruchs der kalten Jahreszeit nicht abgeschlossen werden.
